

Mara Laue

Die Kunst der Kürze

Leitfaden zum Schreiben spannender Kurzgeschichten

Impressum

Mara Laue – Die Kunst der Kürze

1. Auflage – 2020

© vss-verlag, 60389 Frankfurt am Main

vssinternet@googlemail.com

Titelbild: Hermann Schladt unter Verwendung eines Fotos von Pixabay

Lektorat: Hermann Schladt

ISBN 9789403614250

Inhalt

In oder out?	5
Wie alles begann	7
1. Kennzeichen der Kurzgeschichte	10
1.1 Inhaltliche Kennzeichen	13
1.2 Formale Kennzeichen	17
1.3 Eisberge – die besten Freunde	18
1.4 Überzeichnung	23
2. Aufbau einer Story	26
2.1 Der erste Satz	30
2.2 Der erste Absatz	33
2.3 Der zweite Absatz	36
2.4 Konflikt	37
2.5 Stringenz	39
2.6 Kernpunkt – die Botschaft einer Story	41
2.7 Das Ende	43
2.8 Originalität	46
2.9 Der Titel	49
2.10 Beschreibungen	51
2.11 Konsequenz – oder: Der Rote Faden	52
2.12 Weg damit!	54
3. Show, don't tell!	58
3.1 Das Eisbergmodell in der Beschreibung	62
4. Die Perspektive	66
4.1 Mauerschau und Botenbericht	75
5. Spannungserzeugung	77
6. Der Dialog	86
6.1 Subtext	92
6.2 Dialogformatierung	94
7. Genre-Besonderheiten	97
7.1 Krimi	97
7.2 Fantasy	98
7.3 Lovestory	100
7.4 Horror	103
7.5 Science Fiction	105

7.6	Humoreske	107
7.7	Erotische Story	110
7.8	Experimentelle Texte	112
8.	Storybeispiele	115
8.1	Krimi: <i>Dumm gelaufen</i>	115
8.2	Fantasy: <i>Das Auge von Ruhakk</i>	120
8.3	Science Fiction: <i>Das menschliche Temperament</i>	131
8.4	Liebesgeschichte: <i>Liegende Venus mit Sandrose</i>	136
8.5	Horror: <i>Katzenknochen</i>	139
8.6	Erzählende Story: <i>Symphonie der Stadt</i>	142
8.7	Humoreske: <i>Die Eselin</i>	146
8.8	Erotische Story: <i>Gelegenheit macht Liebe</i>	151
9.	Schreiben für Wettbewerbe	160
10.	Publikationsmöglichkeiten	170
10.1	Selfpublishing	172
	Über die Autorin	174

In oder out?

Sind Kurzgeschichten noch zeitgemäß? Lohnt es sich, sie überhaupt zu schreiben, wo die Buchwelt von Romanen wimmelt und man Anthologien – Kurzgeschichtensammlungen – mit der Lupe suchen muss, sofern ihre Autorin, ihr Autor nicht bereits einen oder mehrere Romanbestseller vorgelegt hat? Muss man das Schreiben von Kurzgeschichten überhaupt lernen? Kann das nicht jeder, der sich mit dem Schreiben beschäftigt?

Die Antworten lauten: Ja. Ja. Ja! Und: Nein!

Kurzgeschichten sind die Urform der Geschichtenerzählung. Auch wenn heutzutage mehr Romane als Kurzgeschichten in Buchform publiziert werden, so sind sie doch in der Zeitschriftenbranche stark vertreten. Von Fachzeitschriften abgesehen; gibt es viele Journale, in denen regelmäßig mindestens eine Story zu lesen ist. Zeitschriften, die zum Beispiel „wahre Geschichten“ veröffentlichen, leben fast ausschließlich von Kurzgeschichten (auch wenn keine einzige davon jemals wahr gewesen wäre). Also ja, sie sind durchaus zeitgemäß.

Ja, es lohnt sich, nicht nur wegen der Veröffentlichungs- und Verdiennstmöglichkeiten in der Zeitschriftenbranche, Storys zu schreiben. In Deutschland ist die Kurzgeschichte für viele Autorinnen und Autoren der Weg zu ersten Veröffentlichungen, da für die überwiegende Mehrheit der ausgeschriebenen Literaturwettbewerbe die Einsendung einer noch unveröffentlichten Kurzgeschichte verlangt wird. Wessen Story unter die zwanzig bis dreißig Besten gelangt, wird in eine Anthologie aufgenommen.

Je öfter das der Fall ist, gibt das den Verfassenden nicht nur die Bestätigung, dass sie gut genug schreiben, um veröffentlicht zu werden. Durch die Veröffentlichungen wächst auch die eigene Publikationsliste. Wendet man sich später mit dem ersten Roman an einen Verlag, erkennt dieser anhand der bereits erfolgten Veröffentlichungen, dass er es nicht mit einem blutigen Neuling zu tun hat. Und haben Sie eines Tages einen (oder mehrere) Romanbestseller geschafft, reißen die Verlage Ihnen Ihre gesammelten Kurzgeschichten ebenfalls aus der Hand.

Ja, man muss – vielmehr sollte – das Schreiben von (nicht nur) Kurzgeschichten unbedingt lernen, denn diese Kunst unterliegt anderen Regeln als das Schreiben von Romanen und hat auch einige genretypische Besonderheiten. Gerade Anfängerinnen und Anfängern ist das nicht immer bewusst, wodurch ihre Storys handwerkliche Schwächen aufweisen, die eine Veröffentlichung verhindern. Und nebenbei: Schrei-

ben ist ein Handwerk, das man von der Pike auf lernen sollte, und zwar unabhängig davon, ob man Kurzgeschichten, Romane, Novellen, Erzählungen, Theaterstücke oder Lyrik schreiben will.

Und nein, nicht jede Person, die sich mit dem Schreiben beschäftigt, ist in der Lage, eine gute Kurzgeschichte zu verfassen. Ich erlebe immer wieder in meinen Schreibkursen, dass viele begeisterte Schreiberinnen und Schreiber zwar wundervolle Ideen für Storys (oder Romane) haben, aber sie haben oft (noch) keine Ahnung, was eine Story überhaupt ausmacht, worauf es beim Schreiben von Kurztexten ankommt, worin die Kunst besteht, mit ihnen die Lesenden zu fesseln. Das Ergebnis sind bemühte, aber suboptimale Texte, die nicht selten das Publikum mehr oder weniger stark langweilen. Selbst manche erfahrenen Romanautorinnen und -autoren scheitern an der Kunst der Kurzgeschichte. Umgekehrt gibt es auch begnadete Storyschreibende, die trotz aller Versuche keinen vernünftigen Roman zustande bringen.

Ein weiteres Argument, die Kunst des Storyschreibens zu lernen, soll nicht unerwähnt bleiben. Storys eignen sich hervorragend, um kleine, selbst erlebte Begebenheiten literarisch zu verarbeiten, dem Frust über unliebsame Mitmenschen (oder die lästige Verwandtschaft) Luft zu machen, Politikerinnen/Politiker, Stars und Sternchen oder andere Personen satirisch auf die Schippe zu nehmen, Sozialkritik zu üben oder die merkwürdigen „Blüten“, die das Zeitgeschehen treibt, durch den Kakao zu ziehen. Und schon mancher vierbeinige Liebling wurde durch solche Storys zum Star und sein Mensch verdiente damit gutes Geld.

Last but not least wird dieses Buch Ihnen helfen, sich auch im Alltag flüssiger und prägnanter auszudrücken. Viel Spaß beim Lesen!

Wie alles begann

Die Kurzgeschichte ist eine sehr alte Textgattung, ich wage zu behaupten, die älteste überhaupt, denn sie entstand aus den erzählten Geschichten der frühen Menschen am Lagerfeuer. Damals gab es keine Geschichten in Romanlänge. Noch bis weit ins Mittelalter und die Neuzeit hinein haben die meisten Autorinnen und Autoren mehr Kurzgeschichten als Romane verfasst.

Besonderes Gewicht erhielt sie mit der Einführung der Zeitschriften im 19. Jahrhundert. Veröffentlichungen in Zeitschriften brachten den sie Schreibenden damals bessere Verdienste als Bücher, weil erheblich mehr Menschen Zeitschriften mit ihren kurzen Texten und ihrem geringen Preis bevorzugten und viele Geringverdienende sich Bücher nicht leisten konnten.

Außerdem dauerte es damals wie heute viele Monate, wenn nicht Jahre, bis nach einem (ersten) Roman ein oder mehrere weitere folgen und das erste damit verdiente Geld ausgezahlt wird. Zeitungen erscheinen täglich oder zumindest wöchentlich und Zeitschriften vierzehntägig oder monatlich. Weil für Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften anders als bei Büchern den Schreibenden keine Tantiemen für jedes verkauft Exemplar gezahlt wird, sondern ein einmaliges Honorar, gab und gibt es dementsprechend sofort Geld bei Ablieferung des Beitrags. Die Zahlungsabstände sind also gering genug, dass man keine monatelange Durststrecke überwinden muss. Aus diesem Grund schrieben Autoren wie Edgar Allan Poe hauptsächlich Kurzgeschichten und nur wenige Romane.

Nebenbei: Eine der ersten Kurzgeschichten der Welt(!)-Literatur war die Horrorstory „*The Legend of Sleepy Hollow*“ von Washington Irving, die später sogar mehrfach verfilmt wurde und eine auf ihr basierende Filmserie erhielt. Es gibt also keinen Grund für Verlage und Feuilleton-schreibende die Nase über das Horrorgenre zu rümpfen, was viele von ihnen immer noch sehr gern tun.

In Deutschland kam die Kurzgeschichte um 1900 in Mode und erlebte einen Höhepunkt nach dem 2. Weltkrieg. Zu dieser Zeit versuchten viele deutsche Autorinnen und Autoren sich mit bewusst kurzen und auch (sozial)kritischen Texten von der bis dahin verbreiteten ideologielastigen Nazi-Literatur abzugrenzen und den Lesenden durch diese Kurzgeschichten Meinungen und Botschaften zu vermitteln. Ab etwa Mitte der 1960er Jahre verlor die Kurzgeschichte gegenüber Romanen an Bedeutung. Mit der Etablierung des Fantasy- und Science-Fiction-

Genres in Deutschland ab ungefähr den 1980er und 90er Jahren wurde sie wieder moderner. Einen echten (beginnenden) Aufschwung erlebt sie aber erst, seit im Jahr 2013 der Literaturnobelpreis an die Kanadierin Alice Munro verliehen wurde, deren gesamtes literarisches Werk fast ausschließlich aus Kurzgeschichten besteht.

Und wer es zum Bestseller geschafft hat, kann die eigenen Kurzgeschichten ebenfalls problemlos vermarkten. Das beste Beispiel dafür ist der schottische Krimiautor Ian Rankin. Nach zweiundzwanzig Romanen über seinen Edinburger Ermittler John Rebus veröffentlichte er im Jahr 2014 in dem Buch „The Beat Goes On“ sämtliche Rebus-Kurzgeschichten, das – wen wundert es? – prompt ebenfalls zum Bestseller wurden.

Sie, liebe Lesenden, begegnen den kürzesten Storys in Ihrem Alltag täglich, mindestens aber wöchentlich, denn in fast jeder Tageszeitung steht eine, in der Wochenendausgabe gibt es meistens mehrere. Darüber hinaus werden sie auf Partys und anderen geselligen Veranstaltungen im Rahmen von Smalltalk erzählt: *Witze*. Sie sind nichts anderes als humoreske Minikurzgeschichten.

Jedoch ist die Kurzgeschichte keine „leichte Kost“, obwohl die meisten Lesenden sie als solche wahrnehmen, als kleine literarische Snacks für zwischendurch. Gut geschriebene Kurzgeschichten sind anspruchsvoll. Unter der Oberfläche ihres reinen Unterhaltungswertes fordern sie die Lesenden zum Nachdenken heraus, denn sie enthalten unausgesprochene Botschaften, mit denen die Autorinnen/Autoren ihrem Lesepublikum etwas mitteilen wollen. Diese Botschaften erschließen sich meistens nicht auf Anhieb, denn gute Kurzgeschichten nutzen das „Eisbergmodell“. Das heißt, sehr vieles, besonders auch die Botschaft, der Kernpunkt der Story, wird nicht direkt ausgedrückt, sondern steht „zwischen den Zeilen“. (Mehr dazu erfahren Sie in Kapitel 1.3.)

Um dieses unter der Oberfläche Verborgene zu entdecken, genügt es nicht, beim Lesen die Story einfach nur zu konsumieren und hinterher als netten Zeitvertreib abzuhaken („Tolle Story!“ oder: „Hat mir gar nicht gefallen.“). Man muss sich auf sie einlassen. Deshalb sollten wir als Storyschreibende unsere Geschichten so gestalten, dass unser Publikum genau dazu animiert wird. Wie Sie das gut hinbekommen, verrät Ihnen dieses Buch.

Selbstverständlich spricht nichts dagegen, wenn Sie ausschließlich Storys schreiben, die „nur“ unterhalten sollen und keine Botschaft, keine „Lehre“ für die Lesenden enthalten. Doch eines sollten sie immer ha-

ben: Einen Sinn, ein Ziel, auf den/das die gesamte Handlung hinausläuft. Mehr dazu erfahren Sie im nächsten Kapitel.

1. Kennzeichen der Kurzgeschichte

Das Wichtigste: Jede Geschichte (im literarischen Sinn), ob kurz oder lang, ob Kurzgeschichte oder Roman, soll unterhalten. Sie soll eine wahre oder erfundene Begebenheit erzählen, die interessant, spannend, gruselig, lustig, satirisch, „boshaft“ oder ergreifend ist und die Lesenden, Zuhörenden oder bei Film- und Theatergeschichten Zuschauenden vorübergehend den Alltag vergessen lassen. Alle Texte, die dieses Kriterium nicht erfüllen, sind keine Geschichten. Aus diesem Grund gelten z. B. Tagebucheintragungen, Reiseberichte, erzählte Lebensläufe oder Berichte über das Tagesgeschehen nicht als Geschichten, auch wenn man eine oder mehrere daraus entwickeln könnte. (Mehr dazu in Kapitel 2.)

Eine Kurzgeschichte wirft ein Schlaglicht auf ein einschneidendes oder anderweitig wichtiges Erlebnis der Hauptperson und schildert nur dieses Erlebnis sowie alles, was unmittelbar damit zusammenhängt und für die Handlung wichtig ist. Stellen Sie sich ein Spotlight auf der Bühne vor. Dieses „Punktlicht“ beleuchtet ausschließlich einen relativ kleinen Bereich der gesamten Bühne. Das Publikum kann wegen der Helligkeit des Spotlights, das die Umgebung ausblendet, nur den Ausschnitt des Bühnenbildes sehen, der sich innerhalb dieses Lichtkreises befindet. Mehr sollen die Zuschauenden in diesem Moment ganz bewusst nicht sehen, weil sie sich nur auf das Geschehen in diesem Lichtkegel konzentrieren sollen. Die Kurzgeschichte ist das Spotlight der Literatur. Mehr als das, was ihr „Lichtkreis“ beleuchtet, liegt „außerhalb“ der Story und ist deshalb für sie unwichtig.

Wie der Wortteil „kurz“ in der Gattungsbezeichnung dieser Literaturart bereits aussagt, sollte eine Kurzgeschichte (englisch „Short Story“) so knapp geschrieben sein, dass man sie – von situationsbedingten unvorhergesehenen Störungen abgesehen – in einem Rutsch durchlesen kann. Zwar gibt es kein verbindliches Maß über die Zeitdauer dieses „Rutsches“, unter anderem, weil Menschen unterschiedlich schnell lesen (und unterschiedlich lange Mittagspausen haben). Aber länger als höchstens eine Stunde sollten in normalem Tempo Lesende nicht benötigen. Das sind, umgerechnet in durchschnittlich große Buchseiten (ca. 12 x 19 cm = Taschenbuchformat) mit durchschnittlich großer Schrift (Größe = ca. 12 Punkte), etwa fünfzehn bis zwanzig Seiten. Grundsätzlich gilt für die Kurzgeschichte: Je kürzer, desto besser.

Darüber hinaus gibt es grundlegende Merkmale, die nicht nur Kurzgeschichten charakterisieren, sondern jeden belletristischen Text:

1. Mit einer (Haupt)Person (oder mehreren Personen) geschieht etwas, sei es, dass sie selbst etwas tut, erlebt oder erleidet. „Person“ ist hier im weitesten Sinn gemeint, denn eine der Figuren kann oder alle können auch Tiere, Außerirdische, ein personifizierter Gegenstand und sogar ein abstrakter Begriff sein. So gibt es z. B. unzählige Storys, in denen der Tod (abstrakter Begriff) als Person auftritt.
2. Jede Geschichte beinhaltet einen Konflikt (im weitesten Sinn) oder eine Aufgabe (ebenfalls im weitesten Sinn), die die Hauptfigur lösen/bewältigen muss (auch wenn sie am Ende damit scheitert oder der Konflikt nur „zwischen den Zeilen“ steht).
3. Jede Geschichte präsentiert eine Entwicklung der Hauptfigur, die ihrem Leben und/oder ihrer Einstellung eine neue, mehr oder weniger folgenschwere Richtung gibt, auch wenn die sich nur auf die Bewältigung der aktuellen Situation bezieht. Das gilt zumindest für Texte, die für eine deutsche Leseklientel geschrieben sind, weil diese das aufgrund der Entwicklung/Entstehung der Kurzgeschichten (siehe oben) in unserem Land erwarten.
4. Jede Geschichte hat einen Sinn, ein Ziel, auf das die gesamte Handlung hinausläuft. Bei Kurzgeschichten ist das in der Regel gleichzeitig ihr Höhepunkt.
5. Jede Story enthält eine Botschaft, aus der die Lesenden etwas lernen, etwas „mitnehmen“ können, nach der Absicht der Autorinnen/Autoren vielleicht auch lernen sollen; die ihnen Hoffnung gibt, Mut macht oder die sie zum Nachdenken anregt. Ausnahmen gibt es ab und zu bei Horrorstorys, deren einziger Sinn es ist, dass sich die Lesenden gruseln. Dennoch existieren auch viele Horror-/Gruselstorys, die eine Botschaft vermitteln. Oft lautet sie, dass ein Pakt mit dem Teufel (im weitesten Sinn) sich nicht lohnt und dass, wer so dumm ist, sich trotzdem darauf einzulassen oder glaubt, den Erz-Trickser austricksen zu können, das Nachsehen hat. Auch Humoresken enthalten oft eine Botschaft, denn schon immer war der Humor ein Mittel, um z. B. Missstände anzuprangern oder Regimekritik zu üben. (Man denke an die sprichwörtliche „Narrenfreiheit“ der früheren Hofnarren, die als Einzige ungestraft den König kritisieren durften, sofern sie die Kritik in satirische Texte, Lieder oder Pantomimen verpackten.) Dies gilt, wie gesagt, für deutsche Kurzgeschichten. In manchen Ländern, besonders den USA und Großbri-

tannien, werden viele Geschichten nur als Unterhaltung ohne tiefen Sinn und ohne Botschaft geschrieben.

Eine reine Aufzählung von Tätigkeiten oder Erlebnissen ist keine Geschichte im literarischen Sinn. Doch gerade diese Grundbedingung lassen viele Anfängerinnen und Anfänger außer Acht und schreiben Texte „ohne Sinn“ wie diesen:

Ein toller Abend

Sarah kam nach einem langen Arbeitstag erschöpft nach Hause und freute sich auf das Treffen mit ihrem Freund am Abend. Sie nahm ein Bad, machte sich schick, zog ihr neues Kleid an und hoffte, dass es Lukas ebenso sehr gefiele wie ihr. Während sie auf ihn wartete, erinnerte sie sich daran, wie sie ihn kennengelernt hatte. Sie hatte ihren Haus-schlüssel verloren und Lukas war der Mann, den der Schlüsseldienst geschickt hatte, um ihr aus der Patsche zu helfen. Zwischen ihnen hatte es sofort gefunkt. Seitdem waren sie ein Paar und trafen sich jeden Tag.

Als Lukas kam, blickte er sie bewundernd an. „Toll siehst du aus“, stellte er fest. „Das passt perfekt für den heutigen Abend.“

„Wohin willst du mich denn entführen?“

Lukas lächelte. „Lass dich überraschen.“

Er fuhr mit ihr zu einem Lokal außerhalb der Stadt, wo Sarah noch nie gewesen war. Sie aßen dort zu Abend. Lukas bestellte sich ein Steak, Sarah wählte die Medaillons. Sie schmeckten hervorragend. Anschließend tranken sie einen leckeren Wein. Danach tanzten sie und tanzten, bis das Lokal um Mitternacht schloss.

Lukas fuhr Sarah nach Hause. „Ich hoffe, es hat dir gefallen“, vergewisserte er sich, bevor er sich verabschiedete.

„Oh ja“, bestätigte Sarah. „Das sollten wir unbedingt wiederholen. Denn das war ein ganz toller Abend, und dafür danke ich dir von Herzen!“

Das ist keine Geschichte, sondern – trotz der darin enthaltenen wörtlichen Rede – nur eine Aufzählung von nacheinander erfolgten Ereignissen. Der Text enthält keinen Konflikt und auch keine (charakterliche) Entwicklung der Hauptperson (Sarah). Etwas Außergewöhnliches passiert ebenso wenig. Außerdem können wir davon ausgehen, dass der „tolle Abend“ weder der Erste noch der Letzte seiner Art war und deshalb etwas Normales und nichts Besonderes ist. Eine „Botschaft“ an die

Lesenden enthält der Text ebenfalls nicht. Sein Inhalt in einem einzigen Satz zusammengefasst lautet: „Sarah verbrachte einen tollen Abend mit ihrem Freund Lukas.“ Doch das ist kein „Stoff“ für eine literarische Geschichte.

1.1 Inhaltliche Kennzeichen

Die oben genannten Kriterien gelten, wie schon gesagt, für alle belletristischen Texte. Zusätzlich gibt es welche, die ausschließlich oder überwiegend auf Kurzgeschichten zutreffen. Grundsätzlich könnte man aber auch Romane, Novellen und Erzählungen so aufbauen, dass sie die folgenden Kriterien alle oder zum Teil ebenfalls erfüllen. Für Kurzgeschichten gelten sie als Standard. Natürlich gibt es – wie nahezu überall – auch Ausnahmen, auf die hier allerdings nicht eingegangen wird. Sobald Sie die Kunst Kurzgeschichten zu schreiben beherrschen, können Sie auch Ausnahmen bedienen, experimentieren und schreiben, wie es Ihnen gefällt.

Die wichtigste Regel und somit das wichtigste Kennzeichen einer Kurzgeschichte sowohl inhaltlich wie formal ist, dass sie so kurz wie möglich und nur so lang wie nötig sein sollte. Dadurch:

- fällt eine Einleitung weg oder wird, wenn sie erforderlich sein sollte, sehr kurz gehalten. Oft beginnt die Geschichte mit dem Höhepunkt und endet auch mit ihm.
- fallen Beschreibungen von Orten und Personen meistens weg. Welche Haar- und Augenfarbe der Held hat oder ob das Gebirge, das er überwinden muss, aus Sandstein oder Granit besteht oder hübsch mit Moos bewachsen ist, interessiert in einer Kurzgeschichte niemanden, sofern diese Informationen nicht für die Handlung essenziell sind.
- wird im Gegensatz zum Roman auf ausführliche Charakterisierung (Charakterbeschreibung) der Figuren oder überhaupt die Erwähnung einer/mehrerer ihrer Charaktereigenschaften verzichtet. Gilt beim Roman die Prämisse, die Charakterzüge zu beschreiben, statt sie nur (durch z. B. Adjektive) zu benennen (mehr dazu in Kapitel 3), dürfen oder müssen sogar diese und andere Eigenschaften um der Kürze willen in einer Kurzgeschichte durch Adjektive gekennzeichnet werden. Jedoch kann man diese Informationen subtil

einflechten und muss sie nicht als geballte Aufzählung präsentieren (mehr dazu in Kapitel 1.3 und 3.1).

- gibt es meistens nur einen einzigen Handlungsort. Lediglich bei längeren Storys können zwei vorkommen. Mehr als zwei sind für Kurzgeschichten nicht üblich, aber selbstverständlich nicht „verboten“.
- werden Kurzgeschichten in der Regel chronologisch erzählt ohne Rückblenden. Sollte dennoch eine erforderlich sein, hält man sie kurz und beschränkt sie idealerweise auf einen Satz oder Nebensatz.

Ausnahmen gibt es natürlich immer, wie Sie auch bei den in Kapitel 8 vorgestellten Beispielstorys sehen werden. Für den Anfang sollten Sie sich aber an die Regeln halten. Sobald Sie die Kunst der Kurzgeschichte beherrschen und wissen, wie Sie mit deren Möglichkeiten spielen und wie Sie ihre Kniffe und Tricks effektiv einsetzen können, werden Sie Ihren eigenen Stil entwickeln und können auch mit „Regelbrüchen“ oder gerade durch sie hervorragende Storys schreiben.

WEITERE KENNZEICHEN:

- Kurzgeschichten haben in der Regel nur **eine einzige Hauptperson**. Bei Romanen sind das immer zwei: eine positiv besetzte (Heldin/Held) und deren Gegenpart (Feindin/Feind, der/die/das „Böse“). In Storys spielt die Gegenpartei immer die „zweite Geige“ als (wichtige) Nebenfigur.
- In der Kurzgeschichte wird ein einziges **gravierendes Ereignis im Leben der Hauptperson** thematisiert sowie deren unmittelbare, seltener auch langfristige Folgen. Diese Folgen werden oft nur angedeutet oder sogar ausgelassen, wenn die Lesenden sie sich zweifelsfrei denken können. Beispiel: Erfährt der Täter aus der Zeitung, dass der Mann, den er zu ermorden versuchte, überlebt hat und bewusstlos im Krankenhaus liegt, muss man nicht ausdrücklich erwähnen, dass das Opfer mit dem Finger auf ihn als Täter zeigen wird, sobald es wieder aufwacht. Davon gehen alle Lesenden als selbstverständlich aus.
- Kurzgeschichten leben von **Stringenz**. Das heißt, noch sehr viel stärker als im Roman wird *alles* weggelassen, was nicht zwingend für die Handlung erforderlich ist. „Zwingend erforderlich“ bedeutet,

dass es zum Verständnis der Handlung benötigt wird, die man ohne diese Information(en) nicht nachvollziehen könnte. Beispiel: Geht die Heldin eine Allee entlang, ist es völlig unwichtig, mit welchen Baumarten diese Allee bepflanzt ist, wie sie aussehen oder wie alt sie sind oder dass überhaupt Bäume zu beiden Straßenseiten stehen, denn das ist das Kennzeichen einer Allee. Geht der Held aber aus dem Haus und wird von einer Gerölllawine erschlagen, muss vorher erwähnt werden, dass das Haus direkt an einen steinschlaggefährdeten Hang gebaut ist, weil man sonst nicht nachvollziehen kann, woher die Lawine kommt, denn normalerweise assoziieren wir Geröll- und andere Lawinen mit der freien Natur, in der Häuser nicht existieren.

- In der Kurzgeschichte kommen immer **nur so viele Personen vor, wie für die Handlung notwendig** sind. Ein Roman verkraftet durchaus das Auftreten einer oder mehrerer überflüssigen Personen, eine Kurzgeschichte nicht. Sie wird dadurch langatmig = langweilig. Beispiel: Kauft der Held an der Käsetheke ein, kann in einem Roman gern erwähnt werden, dass er von der netten Verkäuferin angetan ist und mit ihr geflirtet hat. In der Kurzgeschichte erwähnen wir nur, dass er Käse kaufte. Wo oder wer ihn bediente, ist unwichtig und wird deshalb nicht erwähnt.
- Die Handlung erstreckt sich meistens über einen **kurzen Zeitraum** von oft nur Minuten oder wenige Stunden. Sollte eine sich daraus ergebende Konsequenz erst viel später eintreten oder relevant werden, kann sie in einem einzigen Nachsatz oder wenigen Sätzen „angehängt“ werden: *Erst drei Wochen später erkannte der Chef, dass er die Falsche eingestellt hatten. Aber da war sie längst mit seinem Sohn und dem Inhalt des Safes durchgebrannt.*
- Kurzgeschichten haben meistens nur **eine einzige Handlungsebene**. Zwei oder mehrere sind aber möglich, wenn es sich um längere Geschichten handelt.
- Viele Storys beschränken sich auf **eine einzige Perspektive**. Wechselnde Perspektiven sind aber möglich. Anders als im Roman, wo von vielen Verlagen die schwebende Perspektive¹ abgelehnt

¹ Bei der schwebenden Perspektive wird die Perspektive innerhalb derselben Szene einmal oder mehrfach gewechselt. Für Romane schreiben viele Verlage vor, dass pro Szene nur eine einzige Perspektive verwendet werden darf.

wird, kommt sie in Kurzgeschichten durchaus vor, ebenso die autoriale Perspektive, die für Romane als out gilt. (Mehr dazu in Kapitel 4.)

- **Tödliches Ende:** Anders als in den meisten Romanen, können begangene Fehler oder falsche Entscheidungen für die Hauptperson als „Entwicklung“ durchaus tödlich enden. Bei Romanen bevorzugen die meisten Lesenden (und Verlage) immer noch ein Happy End für die Hauptfigur und sind enttäuscht, wenn die Heldeninnen/Helden sterben.
- In Deutschland gilt eine **Kernaussage**, eine „Botschaft“, ein Sinn oder eine „Lehre“ für Kurzgeschichten als typisch. Deshalb sind sie oft politisch, sozial- oder gesellschaftskritisch, auch oder besonders dann, wenn sie als Satire daherkommen. Jedoch nehmen Storys nach ausländischem Vorbild zu, die nur der Unterhaltung dienen, besonders im Bereich von Humoreske und Horror. Wenn diese aber „geballt“ in Anthologien stehen, wirken solche Geschichten schnell langweilig.
- Vielen Storys haben ein **offenes Ende**. Es soll die Lesenden zum Weiterdenken anregen oder auch Spannung erzeugen.

Grundsätzlich haben Sie bei Kurzgeschichten viele Möglichkeiten der Gestaltung. Es gibt nur drei unumstößliche Kriterien:

1. **Stringenz in Handlung und Erzählweise:** Alles Überflüssige, das heißt alles, was nicht zum Verständnis der Handlung zwingend erforderlich ist, sollte weggelassen werden. Das kann nicht oft genug betont werden, denn der häufigste Fehler von Storyschreibenden besteht in der Schilderung/Erwähnung von Überflüssigem. Das gilt auch, wie oben schon erwähnt, für die Charakterisierung von Personen. Wo sie im Roman unerlässlich ist, damit die Lesenden sich zumindest von den Hauptpersonen (positiver und negativer) sowie von den wichtigsten Nebenfiguren ein Bild ihres Charakters, ihres Wesens, ihres Aussehens machen können, wird sie in der Kurzgeschichte weggelassen. Ausnahmen gibt es nur, wenn ein (!) Charakteristikum (z. B. übertriebene Ordnungsliebe) eine wichtige Rolle für die Handlung spielt.
2. **Nachvollziehbare Handlung:** Die Story muss so geschildert werden, dass die Lesenden der Handlung lückenlos folgen, das heißt

sie nachvollziehen können. Sie müssen (auf Anhieb) erkennen können, wer in ihr agiert (und sei es ein namenloses „ich“), wo sie spielt (ob im Freien, in einem Zimmer, einer Höhle etc.) und – falls das zum Verständnis erforderlich (!) sein sollte – wie es dort aussieht.

3. **Innere Logik:** Die Handlung muss logisch aufgebaut sein und keine Fragen unbeantwortet beziehungsweise sie gar nicht erst aufkommen lassen. Einzige Ausnahme sind bewusst offene Enden. Beispiel: Befindet sich die Hauptperson eben noch auf der Erde, im nächsten Satz aber auf einem Raumschiff, ohne dass in einem Satz oder Nebensatz erwähnt wurde, dass sie sich dorthin hat „beamten“ lassen oder ins Shuttle stieg, um dorthin zu fliegen, fehlt eine wichtige Information.

1.2 Formale Kennzeichen

Um ein verbindliches Maß für die Länge eines Textes zu haben, wurde im deutschsprachigen Raum die sogenannte „Normseite“ eingeführt. Ihre Kennzeichen sind, dass sie höchstens 30 Zeilen (Leerzeilen zählen mit) und in jeder Zeile maximal 60 Anschläge² hat. Eine Normseite hat also nicht mehr als maximal 1800 Anschläge. Weil man aber nie alle Zeilen bis zum Ende ausschreibt, Zeilenanfänge wegen der besseren Lesbarkeit eingerückt werden (wie hier im Buch) und manche Zeilen bei zum Beispiel wörtlicher Rede nur aus einem einzigen Wort oder wenigen Wörtern bestehen, rechnet man inzwischen mit einer vereinfachten Normseite nach VG Wort³ mit 1500 Anschlägen pro Seite als verbindlichem Wert.

Auf dieser Basis wurde festgelegt, dass eine Kurzgeschichte zwischen 2000 und 30.000 Anschlägen hat, das sind anderthalb bis 20 Normseiten. Alle Texte, die diesen Umfang signifikant unterschreiten, gelten als „Minikurzgeschichte“. Alle längeren Texte gelten als Langstory/Longstory. Oder sie gehören, wenn dafür die inhaltlichen Kriterien erfüllt sind, zu anderen Kategorien wie Novellen⁴ oder Erzählungen⁵. Jedoch sind die Grenzen fließend, und ein Text mit 40.000 Anschlägen

² Anschläge = alle Buchstaben, Zahlen, Satz- und Sonderzeichen plus der Leerschritte zwischen den Wörtern.

³ Verwertungsgesellschaft Wort, eine seit 1958 existierende Gesellschaft, die die Tantiemen aus Nebenrechten für die bei ihr registrierten Autorinnen und Autoren verwaltet.

kann immer noch eine Kurzgeschichte sein, eine mit nur 1000 Anschlägen ebenfalls.

Wenn Sie Kurzgeschichten für Wettbewerbe schreiben (siehe Kapitel 9), wird Ihnen die gewünschte Seitenzahl bzw. Anschlagzahl in der Ausschreibung bereits vorgegeben.

1.3 Eisberge – die besten Freunde

Ein Kennzeichen guter und vor allem traditionell geschriebener Kurzgeschichten ist, dass viele Dinge nicht direkt angesprochen werden, sondern „zwischen den Zeilen“ zu finden sind. In diesem Zusammenhang prägte Ernest Hemingway den Begriff vom „**Eisbergmodell**“: „*Wenn ein Prosa-Schriftsteller genug davon versteht, worüber er schreibt, so soll er aussparen, was ihm klar ist. Wenn der Schriftsteller nur aufrichtig genug schreibt, wird der Leser das Ausgelassene genauso stark empfinden, als hätte der Autor es zu Papier gebracht. Ein Eisberg bewegt sich darum so anmutig, da sich nur ein Achtel von ihm über Wasser befindet.*“

Diese hohe Kunst beherrschen beileibe nicht alle Schreibenden und wünschen das Subtile manchmal auch ganz bewusst nicht. Außerdem gibt es Lesende, die sich schwertun mit dem Entdecken/Erkennen des Subtilen. Manche verstehen den Sinn einer Geschichte oder eines Romans nicht einmal dann, wenn man ihnen den detailliert offenbart. Aber die sind die Ausnahmen.

Das beste Beispiel für einen „Eisberg“ ist die kürzeste Horrorstory der Welt, die vor langer Zeit einmal in einer Zeitschrift veröffentlicht wurde. Sie lautet: *Der letzte Mensch der Welt sitzt einsam in seinem Zimmer. Da klopft es an der Tür.* Alles andere – den Horror, der in dem Klopfen an der Tür gipfelt – spielt sich in der Fantasie der Lesenden ab. Zu diesem Zweck muss man sich aber in die Situation des letzten Menschen versetzen.

Warum ist er der Letzte? Wahrscheinlich hat es eine Katastrophe gegeben (eine Seuche oder einen Krieg), die die gesamte Menschheit

⁴ Als Novellen bezeichnet man Texte, mit ca. 90.000 bis 270.000 Anschlägen, die detailliert einen Höhepunkt oder Wendepunkt im Leben der Hauptperson sowie die damit verbundenen Folgen beschreiben.

⁵ Eine literarische Textform von durchschnittlich 36.000 bis 180.000 Anschlägen, deren Handlung chronologisch, ohne Rückblenden und meist nur aus einer einzigen Perspektive erzählt wird.